

Gräfliches Parkhotel + Oeynhausen-Sierstorpff +
Gräflicher Park

18.07.2010, Ausg. 2010/28
Wochenzeitung
erscheint: wöchentlich

Auflage verbreitet: 380.738
Auflage verkauft: 351.873
Anzeigenäquivalent:



Region
bundesweit
Nielsen 3a

Verlag
Frankfurter Allgemeine Zeitung
GmbH
Hellerhofstr. 2
60327 Frankfurt
Tel.: 069 75910
Fax: 069 75912172

Interne Pub-Nr.: 302900

Ich glaube, wir können mit den Göttern mithalten

Ostwestfalen-Lippe ist so hübsch, man will gar nicht glauben, dass es kaum einer kennt. Und wenn Rüdiger Safranski dort über Goethe und Schiller spricht, sollte man unbedingt hinfahren



Nennst du mich Safranski, nenn' ich dich Matussek.

Foto avk

Als Goethe nicht mehr konnte, ist er abgehauen, aus Weimar hat er sich über die Alpen nach Italien abgesetzt. Über seine Zeit dort schrieb er später die „Italienische Reise“. Es hat Goethe im Süden so ausgezeichnet gefallen, dass er vor den Text einen lateinischen Spruch gestellt hat: *Et in arcadia ego* — auch ich im Paradiese.

Aber eigentlich hätte er gar nicht so weit fahren müssen. Ostwestfalen-Lippe, von seinen Bewohnern OWL genannt, hätte sicher auch gereicht, da ist es genauso schön wie in Italien. Man nennt die Gegend um den Teutoburger Wald auch die „westfälische Toskana“, nicht, weil hier so viele Italiener unter der Erde liegen wie nirgendwo sonst nördlich der Alpen, sondern wegen der sanften Hügel, in die sich dieses westdeutsche Idyll bettet.

OWL wird dennoch oft übersehen. Viele Deutsche wissen gar nicht, dass es diese Landschaft

gibt. Man hat ja auch selten einen Grund, nach Paderborn zu fahren oder Höxter. Aber Bad Driburg ist eine Reise wert, am besten dann, wenn man ein bisschen was gespart hat und die Diotima-Gesellschaft gerade wieder einen klugen Gast dorthin eingeladen hat.

Die Diotima-Gesellschaft wird von Annabelle Gräfin von Oeynhausen-Sierstorpff geleitet. Ihre Gesellschaft bringt Kultur nach OWL und in das „Gräflicher Park Hotel & Spa“, das die Gräfin mit ihrem Mann führt. Mit der Diotima-Gesellschaft macht sie kein Geld, aber OWL noch ein bisschen schöner. Dieses Mal ist der Philosoph Rüdiger Safranski eingeladen worden, aus seinem Buch über Goethe und Schiller zu lesen, Matthias Matussek vom „Spiegel“ soll ihm danach auf der Bühne ein paar Fragen stellen.

Auf der Fahrt durch OWL ziehen am Reisenden vorüber: fette Kühe, Stoppeläcker, Sommerwind in den Wipfeln der Alleen. Kleine

Städte mit letztem WM-Schmuck, gefegte Straßen, polierte Kombis vor Eigenheimen. Wackere Menschen mit Arbeit und anständigen Frisuren. Unwillkürlich denkt auch der Reisende: *Et in arcadia ego!*

Bad Driburg ist ein uralter Kurort, voll von älteren Herrschaften, die in der Hoffnung auf Heilung anreisen. Das Städtchen ist zugestellt mit Wegweisern zu kassenzugelassenen Kliniken, Spitälern und Hotels. Es sind keine Bewohner von Bad Driburg zu sehen, nur silberhäuptige Gäste und Leute, die sie versorgen. Das hätte Goethe sicher nicht gefallen.

Die geriatrische Atmosphäre lässt man jedoch hinter sich, sobald man das Hotelgelände betritt, ein geräumiger englischer Garten, der sich in der Ferne sanft in einem Golfplatz verliert. Nirgendwo ein Rollator, nur Menschen in frotierten Bademänteln.

Abends, im Theatersaal, der mit Seidentapete ausgekleidet und geschmückt ist mit Gemälden derer

von Oeynhausen-Sierstorpff, dann Safranski auf der Bühne, vor ihm gutgekleidete Hotelgäste und Kulturbeflissene aus dem Umland. Die Gräfin stellt den Autor vor, sie ist jung und nett und dynamisch und hat OWL mit der Diotima-Gesellschaft eine echte Bereicherung verschafft, wie ein Gast findet.

Safranski trägt frei vor, selten liest er Passagen aus seinem Buch. Die Frauen im Saal hören aufmerksam zu, die Männer sind vom Golfspiel manchmal zu erschöpft, um wachzubleiben, was schade ist, denn der Vortrag ist großartig und irgendwie auch sehr erbaulich. Safranski erzählt, wie Schiller nach Weimar kommt und feststellt: er kann mit den Göttern dort mithalten. Er habe sich selbst zu klein, die zu groß gesehen, erkennt er. Das Publikum nickt. Die Erfahrung der Selbstunterschätzung ist universal, die hat nicht nur Schiller gemacht.

Dann kommt Matussek zu Safranski auf die Bühne und sagt, dass sei mit Goethe und Schiller ja

sozusagen „Butch Cassidy and the Sundance Kid“ in Weimar gewesen, was niemand so recht versteht, nicht mal Safranski.

Am Ende des Abends, nachdem die beiden Bücher signiert und mit den Gästen geplauscht haben, gibt es erst eine Gourmet-Bratwurst, dann Wein und Zigarren. Safranski, Matussek und die Gräfin sitzen im Hof beisammen und unterhalten sich vergnügt. Es geht von der Klassik über die Neurobiologie zu Slavoj Žižek und schließlich sogar zu Roland Emmerich. Mit jedem Thema nimmt das Gelächter zu. Über dem Hof stehen die Sterne, es ist eine laue Sommernacht, später bringen die Angestellten Decken, in die sich die Runde hüllt.

Am Morgen danach liegt der Park still und friedlich. Nur sehr ungerne reist man ab. Bad Driburg wird man nicht vergessen. Es herrschen dort Geist und Schönheit, ja, man muss sagen, es ist dort geradezu klassisch.

ALARD VON KITTLITZ